



Reflexionen in der Fastenzeit 2021

Montag in der Karwoche

(Evangelium Joh 12:1-11. Maria salbte Jesus die FüÙe und trocknete sie mit ihren Haaren.)

Manchmal bin ich nicht sehr aufmerksam. Erst gestern wurde mir etwas bewusst, was ich schon lange tue, nämlich hier in Bonnevaux einen kleinen, schmalen Pfad von der Abtei den Hügel hinauf zur Scheune zu gehen. Der Pfad ist allmählich entstanden, unmerklich über eine lange Zeit, unter dem Druck vieler Fußpaare, die ihn bei jedem Wetter mehrmals am Tag im Gänsemarsch gehen.

Ich habe darüber nachgedacht, wie ich für ein Treffen mit jungen Leuten im ersten Teil einer monatlichen Serie beschreiben soll, was „Tradition“ bedeutet. Natürlich könnte ich sagen, tra-ditio ist „Überbrücken und Geben“, also die Weitergabe einer Weisheitseinsicht oder einfach eines Verhaltensmusters. Das schien mir allerdings ein wenig kalt, denn es drückt nicht unser Gefühl aus, wenn wir entdecken, dass wir bereits zu einer Tradition gehören (engl. belong). Wir „existieren“ in dieser kontinuierlichen Weitergabe und wir berühren unsere tiefe „Sehnsucht“ darin. Die Vorstellung, dass wir unsere Tradition lediglich aus

einem vorhandenen Angebot auswählen, ist viel weniger interessant und tief. Es ist eine große Erleichterung zu wissen, dass wir bereits dazu gehören (engl. be-long: sehnsüchtig sind).

Es war auch eine Erleichterung, den kleinen, durch das Gras geschnittenen Pfad den Hügel hinauf zu bemerken, den wir alle, unbewusst und unablässig, Monat für Monat gebildet haben. Ich hoffe, wir werden diesen kleinen Pfad nie formell anerkennen und mit Kies belegen, auch wenn er bei Nässe rutschig werden kann und wir oft Erdklumpen ins Haus tragen. So entwickeln sich Traditionen.

Als ich mit den jungen Leuten in unserer interkontinentalen Versammlung sprach, schien es mir ein wesentliches Bedürfnis unserer zersplitterten Zeit zu sein, dazu zu gehören; uns auf den Pfaden zu vereinen, die wir ererben, aber auch helfen, zu erhalten und gestalten. Einer ist der gemeinsame Weg der spirituellen Praxis, der tiefen Selbstentfaltung. Ein anderer der Weg der Auseinandersetzung mit und des Verständnisses für die Kulturen anderer. Noch ein anderer der Schutz unseres gemeinsamen Hauses und die Verpflichtung, uns um diejenigen zu kümmern, die die Bibel die „anawim“ nennt, Arme, Unterdrückte und Ausgegrenzte. Derselbe Ausdruck *anawim* bezeichnet aber auch die Armut des Geistes, auf die wir uns in der Meditation einlassen. Viele wichtige Begriffe im religiösen Denken haben zwei Seiten. Denken Sie an „Dschihad“, ein Begriff, der einseitig nur auf äußere Konflikte bezogen werden kann, dessen tiefere Bedeutung, im Sinne von Selbstbeherrschung, aber innerlich ist.

Wenn ein Pfad durch kontinuierliches Gehen entsteht, hat er zwei Seiten, die durch Fußpaare gebildet werden, wenn sie sich in einem leichten, natürlichen Gang bewegen. Auch eine Tradition wird durch das Gleichgewicht von äußeren und inneren Bedeutungen gebildet. So wird der kleine, schmale Pfad zu einer großen Tradition. Sie wird zu unserer eigenen, wenn wir erkennen, dass wir zu ihr gehören, und sie mitgestalten.

Dann wird uns das, was uns täglich auf dem Weg begegnet, immer wieder erfreuen und bereichern. So wie die Bach-Kantate, die ich mir morgens anhöre, wenn ich Zeit habe. Oder die Erzählung aus dem heutigen Evangelium. Marias Liebe zu Jesus wird in aller Stille ausgegossen, als sie seine Füße mit kostbarem Öl salbt. Narde lindert Stress und Ängste. Als sie das Öl in seine Füße streicht, fallen ihre Tränen und sie wischt sie mit ihrem Haar ab. Es ist die intimste körperliche Beschreibung Jesu, die uns die Tradition überliefert hat, auf dem Weg, zu dem er wurde und den wir immer noch gehen.

„Das Haus wurde vom Duft des Öls erfüllt.“ (Joh 12,3). Nicht nur das Haus, sondern auch die Zeit.

Laurence

Übersetzung: Christiane Floyd